

Predigt zu Hesekeiel 34,1-7.10.23-24.31

von Pfr. Dominik Kanka

gehalten am Sonntag Misericordias Domini (30.04.2017)

in der Christuskirche Heppenheim

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen, Amen.

Liebe Gemeinde,

vor kurzem fand wurde in einer Trauerfeier der Ps 23 gewünscht. Wir haben ihn zusammen gebetet. Er war abgedruckt, aber viele kennen ihn zumindest teilweise auswendig. Darf ich fragen, wer von Ihnen diesen Psalm 23 im Konfirmandenunterricht noch auswendig lernen musste?

Der Hirten-Job ist ein harter Job. Aber unabhängig davon malt der Psalm mit dem Hirten wunderbare Bilder: Das Weiden auf der grünen Aue, der tröstende Stab, das frische Wasser, der Tisch im Angesicht meiner Feinder ... Wohltuende Bilder, gerade auch in einer Trauer.

Der Prophet Ezechiel benutzt ebenfalls den Hirten als ein Bild. Er spricht von den Hirten Israels, die die Herde weiden sollen. Aber das Bild, was hier gemalt wird, ist weniger schön als im Ps 23. Die Hirten weiden nicht die Herde sondern sie weiden sich selbst!

Und mit ihren Schafen gehen sie rücksichtslos um:

- die schwachen stärken sie nicht,
- die kranken heilen sie nicht,
- die verwundeten verbinden sie nicht,
- die verlorenen suchen sie nicht.

Ja, sogar mit den starken Schafen gehen sie rücksichtslos um: Sie treten sie nieder mit Gewalt.

Solche Hirten sind es nicht wert, Hirten genannt zu werden. Darum will sich nun Gott selbst um die Schafe, um seine Schafe kümmern. Was mit den Hirten geschieht, scheint Gott nicht weiter zu interessieren. Aber seine Schafe liegen ihm am Herzen. Wie ein Hirte will er sich ihrer annehmen. Er will:

- sie weiden,
- die verlorenen suchen,
- die verirrt zurückbringen,
- die verwundeten verbinden,
- die schwachen stärken.

Und auch die starken Schafe verliert er nicht aus den Augen. Er will sie behüten.

Wer sind nun diese Hirten, wer sind diese Schafe? Wer sind die Hirten, die sich selbst weiden? Es sind nicht die geistlichen Leiter der Gemeinde, also die Pastoren. Das würde sich vom Lateinischen her nahe legen, denn Pastor bedeutet Hirte. Sondern es sind die

weltlichen Herrscher, die zur damaligen Zeit natürlich auch in besonderer Beziehung zu Gott standen, weil sie eine besondere Aufgabe hatten: Nämlich das Volk verantwortungsvoll zu regieren. Dieser Aufgabe kommen sie offenbar nicht nach, sie kümmern sich nicht um die Menschen, die es nötig haben, sondern nur um sich selber.

Wer sind dies Hirten heute?

Es sind korrupte Herrscher, wie Isayas Afewerki in Eritrea, oder nazistische Herrscher, wie Donald Trump. Man kümmert sich um sich selber, aber die BürgerInnen des Staates sind einem egal. Das eigene Einkommen, die persönlichen Vorteile, das eigene Ansehen sind entscheidend. Zuerst ich, dann erst mal niemand und dann vielleicht die anderen. Man regiert an den Menschen vorbei.

Die Leidtragenden sind die BürgerInnen: Die Schwachen, die Verwundeten. Man kann ergänzen: Die Misshandelten, die Behinderten, die Frauen, die Armen. Und man darf sie nicht vergessen: Die starken Schafe! Diejenigen, die sich mit ihren Fähigkeiten einsetzen, die sich engagieren, die sich um Bildung kümmern. Sie werden nicht nur vernachlässigt, sondern mit Füßen getreten.

Heute?

Sie werden wie in der Türkei eingesperrt, wenn sie eine andere Meinung vertreten, sie werden als Terroristen abgestempelt, wenn sie die Politik der Regierung kritisieren.

So müsste man dieses prophetische Wort heute übersetzen. Aktueller geht es kaum.

Kehren wir wieder zurück zu dem Bild des Hirten und der Schafe. Der Prophet Ezechiel bleibt nicht bei der (An-)Klage stehen, sondern kommt zu der Verheißung einer neuen Zeit. In dieser verheißenen Zeit wird – wie gesagt - Gott selbst der Hirte sein. Doch wie will er das bewerkstelligen?

Mitten in diesem „Hirten-Kapitel“ taucht recht unerwartet der Knecht David auf. Er soll der Hirte sein, den Gott erwecken wird. Der soll die Schafe weiden und Gott will ihr Gott sein. Er will einen Bund des Friedens schließen. Man muss sich zum Verständnis klar machen, dass dieser König David zur Zeit des Propheten Ezechiel schon etwa 400 Jahr tot war. Soll König David wieder auferstehen? Davon ist nicht die Rede.

Doch wer ist dann der, von dem hier die Rede ist? Wer ist der gute Hirte, der kommen soll?

Es ist der Messias – Jesus Christus! Er ist der, der hier verheißen wird. Er ist der, durch den Gott einen neuen Bund des Friedens schließen wird. Nicht so, wie man es erwartet hat. Aber so, wie wir es heute in dieser österlichen Zeit feiern. Er ist der gute Hirte, der sich um seine Schafe kümmert.

Im Johannes-Evangelium, das wir vorhin gehört haben, wird er beschrieben. Dort sagt es Jesus von sich selbst: „Ich bin der gute Hirte!“

Er kennt seine Schafe und seine Schafe kennen ihn

Er kennt jeden einzelnen / jede einzelne von uns – mit Namen. Er kennt unsere Probleme, die Schwächen die Stärken. Und ihm können wir uns anvertrauen.

Er ist der, der zu uns gekommen ist, der uns den Vater nahe gebracht hat.

Durch ihn erst konnten Menschen einen Weg zu dem Gott Israels finden, die sonst nicht zu diesem auserwählten Volk gehört hätten. So spricht Jesus: „, ich habe noch andere

Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.“

Er ist der, der sein Leben lässt für seine Schafe

Darum feiern wir Karfreitag.

Er ist als der verheißene Messias gekommen, nicht wie man ihn erwartet hatte, sondern, so dass er sein Leben gegeben hat. Das Gegenteil von einem nazistischen Herrscher, aber auch das Gegenteil von einem erfolgreichen Herrscher. Er hat versagt, er wurde verurteilt mit der Todesstrafe.

Und wir feiern Ostern.

Er ist auferstanden. Das Gegenteil von einem unvollkommenen Hirten. Er hat Hoffnung gebracht auf das ewige Leben. Darum feiern wir Ostern. Darum feiern wir den sonntäglichen Gottesdienst.

Er und der Vater sind eins

Wir glauben an Jesus Christus, nicht als ein Hirte unter anderen. Wir glauben an Christus nicht als einen vorbildlichen, nicht korrupten und selbstlosen Herrscher. Sondern wir glauben an Christus,

- der Mensch geworden ist,
- der für uns gekreuzigt wurde,
- der am dritten Tage auferstanden ist nach der Schrift,
- der aufgefahren ist in den Himmel,
- der zur Rechten des Vaters sitzt,
- der wiederkommen wird in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten;
- dessen Herrschaft kein Ende haben wird.

Liebe Gemeinde,

das zu glauben ist nicht einfach. Das gebe ich zu. Das zu glauben fällt mir persönlich schwer; das gebe ich offen zu. Viel leichter fällt es mir, die realistischen Lösungen zu sehen. Den menschlichen Hirten habe ich dann vor Augen, der sich ohne Korruption, aber mit persönlichen Vorlieben für die BürgerInnen einsetzt. Ein Nelson Mandela.

Oder den menschlichen Hirten, der sich zu Schritten entschließt, die für sein Ansehen zumindest im ersten Augenblick nicht förderlich sind. Ein Michael Gorbatschow mit der Perestroika.

Aber – dessen bin ich mir bewusst – das ist nicht mein Glaube. Das entspricht nicht der Verheißung des Propheten Ezechiel. Der Glaube an seine Verheißung ist unser Glaube an Jesus, den guten Hirten. Dieser Glaube ist der Grund und Boden, auf dem wir als Christinnen und Christen stehen und auf dem unsere Kirche steht. Das wollen wir glauben, zu diesem Glauben wollen wir uns bekennen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Es folgt als Credo das Nizänum (EG 805)